

Kirche am Deich
Andacht beim „Haifisch“
02. August 2012

„... der hat Zähne“

*„Und der Haifisch, der hat Zähne
Und die trägt er im Gesicht
Und Macheath, der hat ein Messer
Doch das Messer sieht man nicht.“*

Die Moritat von Mackie Messer aus der Dreigroschenoper Bert Brechts ist sprichwörtlich geworden, wenn es darum geht, einen Haifisch zu beschreiben.

„Der hat Zähne. Und die trägt er im Gesicht.“
Ganz klar.

Die Zähne des Hais kann jeder sehen.
Und fast jeder fürchtet sich davor – obwohl Haie, wie Kenner stets betonen, friedlicher sind als ihr schlechter Ruf.

Ganz anders der schillernde Bandit Macheath.
Dessen Messer sieht man eben *nicht*.
Nach außen hin gibt er sich als seriöser Gentleman, der sich – ganz nebenbei – mit der Londoner Polizei aufs Beste versteht.
Seine Verbrechen lassen sich nicht nachweisen, denn er ist ein Meister der Vertuschung und der Intrige.
Sein Messer das „sieht man nicht.“
Er ist und bleibt unangreifbar.

Selbst als man ihn am Ende des Stückes an den Galgen bringen will, wird er anlässlich der Krönung der Königin im letzten Augenblick begnadigt.

Und die Moral von der Geschichte?

Im Munde Jonathan Peachums, des Bettlerkönigs und schärfsten Widersachers Macheath's, klingt sie so:

„Die Welt ist arm, der Mensch ist schlecht.

Wir wären gut – anstatt so roh

Doch die Verhältnisse, sie sind nicht so.

Die Welt ist arm, der Mensch ist schlecht

Da hab ich eben leider recht.“

Hat er Recht, was meinen Sie?

Wie denken Sie über die Welt und ihre Verhältnisse?

Hat Peachum nun mal leider Recht?

Oder will uns Brecht mit seinen Worten gehörig provozieren, um das Gegenteil zu beweisen?

Kann der Mensch sich ändern, allen Verhältnissen zum trotz?

Schon zur Zeit der Bibel war das eine brennende Frage. Wir hören von einem Menschen, der das Unrecht, das er beging, unter den Teppich kehren wollte: König David. Gewiss ein großer Held der alttestamentlichen Geschichtsschreibung.

Die Psalmen haben dem „König mit der Harfe“ (Walter Dietrich) ein Denkmahl gesetzt.

David avanciert mithin zu einer „messianischen“ Gestalt, so dass schließlich Jesus Christus „natürlich“ in Bethlehem, der „Stadt Davids“ geboren werden musste.

Aber die Bibel verschweigt auch nicht die Schattenseiten dieses Helden, seine Skrupellosigkeit, seine Raffinesse. Das Spiel der Intrige beherrscht auch er: perfekt. Dass es letztlich *seine* Hand ist, an der das Blut Urias klebt, erkennt man erst auf den zweiten Blick. Sein Messer sieht man auch nicht!
Der perfekte Mord – scheinbar!

Ich habe Sie, liebe Hörerinnen und Hörer, damit absichtlich ein bisschen hinters Licht geführt. Dass der Tod Urias eiskalt kalkuliert war, sollte keiner merken. Was hinter den Kulissen geschah, dass nämlich David den ausdrücklichen Befehl gegeben hatte, Uria in die vorderste Schlachtreihe zu stellen: diese Textpassage hat Luisa Beck eben beim Vorlesen bewusst übersprungen. So sollte es aussehen, wenn es nach David ging. Und der, der diesen hinterhältigen Befehl auszuführen hatte, der Hauptmann Joab, sollte sich nicht mal ein schlechtes Gewissen darum machen: „Nimm die Sache nicht so schwer“, ließ David ihm ausrichten, „das Schwert holt sich bald diesen, bald jenen.“ (2. Samuel 12,25)
Die Verhältnisse, sie sind halt so!
Schwamm drüber!

Ist es das, was uns diese Geschichte erzählen will?
König David, der „Mackie Messer“ der Bibel!?
Ein skrupelloser Egoist, der für seine persönlichen Interessen über Leichen geht – und den das letztlich alles einen feuchten Kehrrecht schert!?

Ja, so müsste man die Geschichte wohl erzählen, wenn, ja wenn es da nicht den Propheten Natan gegeben hätte, der – auf göttlichen Befehl hin – vor den König tritt, um ihm eine durch und durch emotionale Moritat vorzusingen, die Moritat eines reichen Mannes, der einem armen Mann sein einziges Lamm wegnimmt; eine Moritat, die den König buchstäblich auf die Palme bringt.

„So gewiss der HERR lebt; der Mann, der das getan hat, muss sterben!“

„Du bist der Mann!“ – sagt Natan zu David.

Auf einmal kehrt sich alles um.

In dem Moment wird die Geschichte zum Spiegel.

David erkennt sein Haifischgebiss, das er vor den andern verborgen halten wollte.

Die Moral von der Geschichte? –

In der Bibel ist es eine neue Geschichte.

Die Bibel hält keine Moralpredigten – sie hält uns mit Geschichten den Spiegel vor.

Ob wir daraus etwas lernen, ob wir uns ändern, liegt bei uns.

Wir sind ja Meister darin, uns etwas vorzumachen.

„So war das ja nicht gemeint.“

„Eigentlich bin ich ganz anders.“

„Die ändern sind auch nicht besser.“

„Ich bin schließlich auch nur ein Mensch.“

Die Verhältnisse, sie sind halt so.

Auch die Bibel malt uns kein rosarotes Bild der Wirklichkeit.

Auch ihre „Helden“, ja gerade ihre Helden sind Menschen aus Fleisch und Blut; Menschen, die – wie soll man es nennen? – Fehler machen?

So wird das heute oft leicht gesagt: „Ich habe eine Fehler gemacht.“

Nun, einen Fehler kann man als menschliche Schwäche entschuldigen, so wie man einen Rechenfehler entschuldigen kann.

Davids hinterlistige Tat (nur) ein „Fehler“?

War es nicht vielmehr eine groß angelegte Täuschung?

Und in der der Konsequenz eine Selbsttäuschung?

Der schließlich eine konsequente Ent-täuschung, nämlich die Aufdeckung dieser Täuschungen durch Natan folgen musste?

„Du bist der Mann!“

Kleines Dreigroschen-Bibel-Finale:

Wenn Sie es wagten, in den Spiegel zu schauen, was sähen Sie da – nicht nur äußerlich?

Was zeigen sie gerne, was dürfen, was sollen (!) andere von ihnen sehen?

Welches Bild, welchen Eindruck wollen sie erzeugen?

Wo zeigen sie andern auch gerne mal „Zähne“?

Und was verstecken sie lieber vor den Leuten?

Was von dem, was sie wissen, sind und haben, sollten andere, wenn's nach ihnen geht, gerade nicht sehen?

Welches, ich hoffe nur verbale, Messer halten Sie geschickt hinter ihrem Rücken versteckt?

Seien Sie mutig!

Wagen Sie den Blick in den Spiegel!

Wagen Sie es im Glauben, in der Hoffnung und in der
Liebe!

Da wird sich etwas öffnen.

Amen.

Dirk Sager
Pastor der Friedenskirche Varel